

Liebe Schwestern und Brüder,

am 2. Juli 1949 fand in Bonn eine Pressekonferenz statt. Befragt wurde der Präsident des Parlamentarischen Rates zu einem heiß diskutierten Thema: Wird die Hauptstadt der Bundesrepublik Bonn oder Frankfurt heißen?

Entschieden hatte sich der Präsident für Bonn eingesetzt, aber in den Tagen zuvor durchblicken lassen, er könne sich auch mit Frankfurt anfreunden. Darauf angesprochen war die Antwort kurz und klar: „Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern!“ Zweieinhalb Monate später wird Konrad Adenauer der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik.

Nicht nur dieser Satz ist von ihm geblieben. Aber bisweilen kann man den Eindruck haben, dass der Satz in manchen Debatten noch eine Rolle spielt.

Und mit Blick auf die kommenden Tage und Nächte sind auch wir ganz froh, dass nicht jeder Satz, der spätabends an der Theke gesprochen wird und nicht jede Nachricht, die noch das Handy verlässt, am nächsten Tag auf die Goldwaage gelegt wird. Dass nicht von morgens bis nachts gilt: „Ein Mann, ein Wort!“ ist bisweilen auch ein Segen.

„Namen sind Schall und Rauch“ heißt es. Wörter auch? Heute ausgesprochen, morgen vergessen. Nicht alle Wörter.

Es gibt Wörter, die können viel bewirken, die schaffen eine neue Wirklichkeit. Einmal kurz „ja“ gesagt und „zack“ – „Bis dass der Tod uns scheidet!“ Oder auch nicht. Aber auch dazu braucht es wieder viele Wörter.

Wörter sind nicht harmlos. Wer einmal delikater Mittelpunkt eines Gerüchts oder hilfloses Opfer einer üblen Nachrede war, der wird nicht so schnell sagen: „Geschwätz von gestern!“

Zwei Worte stehen über unserem Schützenfest: „Gemeinschaft Schützen“. Dürfen wir die auf die Goldwaage legen? Der Hauptmann der Masporn beschreibt das Motto als das, „was unseren Verein und unsere Kompanie seit jeher auszeichnet: Zusammenhalt, Tradition und das gemeinschaftliche Miteinander über Generationen hinweg.“ Es folgen noch starke Worte: „gemeinsame Werte leben, Verantwortung füreinander und für die Allgemeinheit zu übernehmen ...“ Ist das eine Sonntagsrede oder können wir ihn und uns beim Wort nehmen?

„Beim Wort genommen“ erschaffen Wörter neue Wirklichkeiten, für die es erstmal nichts Anschauliches gibt: Gemeinschaft, Werte, Verantwortung.

Das, was sie bezeichnen, müssen wir sozusagen erschaffen, indem wir es leben.

Erst recht gilt das für Gottes Wort. Es bewirkt „was ich will“ – durch den Propheten Jesaja spricht Gott so. Und manchmal denke ich – bei allem Respekt – ob Gott hier den Mund etwas voll nimmt oder uns mit leeren Worten abspeist?

Ein kurzer Blick in die Welt lässt mich nach der Wirksamkeit des Wortes Gottes fragen. Die Machthaber unserer Zeit, die können sagen: Jetzt ist Krieg – und dann fliegen die Raketen. Sie können auch sagen: Jetzt ist Frieden und es wäre endlich Frieden. Die Wirkmächtigkeit des Gotteswortes scheint sich in Grenzen zu halten.

Etwas, was Jesus und die ersten Christen schmerzlich zur Kenntnis nehmen mussten. Warum ist das so? haben sie gefragt. Wir glauben, das Wort für die Welt zu haben, das Schlüsselwort, das Passwort – das eine Wort, das alles verändern kann.

Es ist wie verhext: die meisten Menschen wollen es nicht hören. Sie finden es interessant und bedenkenswert, moralisch bedeutsam und sogar ganz schön. Aber es geht nicht auf. Sollte man Worte besser durch Taten ersetzen, nicht mehr predigen, mehr tun? Verstehen das dann alle?

Nein, würde Jesus sagen. Auch das würden nicht alle verstehen. Nicht nur Worten kann man sich verschließen.

Auch Taten kann man missdeuten und übersehen. Auch Taten kann man missverstehen. Worte und Taten müssen vielmehr auf fruchtbaren Boden fallen wie der Samen bei der Ernte.

Und da bleibt ein dunkles Geheimnis: In jedem Menschen gibt es sehr unterschiedliche Boden – festgetretenen Weg, Felsen, flaches Erdreich und fruchtbares.

Deshalb bleibt uns, wie dem göttlichen Sämann, nur eines: verschwenderischer Umgang mit dem, was wir auszusäen haben. In der Hoffnung, dass das eine oder andere aufgeht. Im Vertrauen darauf, dass die Gesamternte ebenso verschwenderisch ausfällt. In Liebe zu einer Welt, die manchmal im Unkraut zu ersticken droht.

Genauso ist es mit unseren großen Worten: Gemeinschaft, Werte, Gemeinsinn, Freundschaft, Schützenfamilie. Von außen betrachtet, mit nur einem flüchtigen Blick auf den Schützenplatz, mögen sie für manche wenig Inhalt haben. Ihr Wert zeigt sich erst, wenn aus Worten Taten werden, wenn aus einem Motto eine Erfahrung wird. Geschwätz vergeht, Worte wollen gehalten werden.

Wie schön ist das, wenn man spüren kann: die Schützenjacke ist kein Versprecher, sondern ein Versprechen. Ein Versprechen, das eingelöst wird. Weil der Träger dieser Jacke, und je mehr Orden desto mehr, einer ist, der nicht weg-  
sieht, sondern schützt.

Wenn es einer ist, der zuerst fragt: Was ist für uns alle gut und wichtig? Und es dann im Rahmen seiner Möglichkeiten zusammen mit anderen auch tut.

Ich freue mich auch darauf, bei einem Glas Bier viel dummes Zeug zu schwätzen. Gehört dazu, macht Spaß. Aber das Fundament muss doch sein: Ein Schütze – ein Wort. Das interessiert allemal mehr als das Geschwätz von gestern.